

Die Ostmitteleuropa betreffenden Beiträge weisen auf bisherige Schwerpunkte in der Erforschung der sozialistischen Führerkulte dieser Region hin: Anhand des Kultes um Matyás Rákosi zeichnet Balázs Apó nach, welche Rolle Biographien bei der Schaffung von Führerkulten spielen, während Árpád von Klimó am Beispiel der Stilisierung von Béla Illés als „sehr bescheidenen Mann“ zeigt, wie sehr sich kultische Verehrung und zunehmende politische Karriere bedingen. Die Frage nach den Führerkulten an der Peripherie wirft Jan C. Behrends in seinem den Stalinkult in Polen und der DDR zwischen 1944/45 und 1956 vergleichenden Beitrag auf, während Izabella Main die kultische Verehrung Bolesław Bieruts als einen vom Stalinkult abhängigen, länderspezifischen (Unter-) Kult charakterisiert. Die Folgen der Entstalinisierung in Polen für das vermittelte Bild der Parteisekretäre beschreibt abschließend Marcin Zaremba.

Anhand dieser Beispiele wie auch der anderen in den Band aufgenommenen Beiträge wird deutlich, daß die Führerkulte in den sozialistischen Regimen einerseits durch das überragende Vorbild des Stalinkultes geprägt waren, daß andererseits aber dennoch Raum für spezifische, auf die Bedingungen des jeweiligen Staats abgestimmte Führerkulte vorhanden war, die zwar in einem hierarchischen Verhältnis zum Stalinkult standen und die doch zugleich auch gewisse Verselbständigungsbestrebungen demonstrierten. Dieser Aspekt wird besonders in dem den Tito- und den Hoxha-Kult beschreibenden Beitrag (Stanislav Sretenović, Artan Puto) deutlich, in dem gezeigt wird, daß durch sozialistische Staaten etablierte Führerkulte nicht unbedingt vom Lenin- und vom Stalinkult abhängen mußten, sondern auch eine eigene Entwicklung zum Ausgleich der Legitimations- und Identitätsdefizite darstellen konnten.

Eine Auswahlbibliographie, die auch zentrale Quellen umfaßt, sowie ein Personen- und Sachindex runden diesen gelungenen Tagungsband ab, der sicherlich weitere Impulse zur historiographischen Aufarbeitung der politischen Kulte und damit der politischen Kultur in den sozialistischen Staaten gibt.

Marburg/Lahn

Heidi Hein

* Diese Rezension erschien auch in: *sehpunkte* (www.sehpunkte.historicum.net).

Krzysztof Tyszka: Nacjonalizm w komunizmie. Ideologia narodowa w Związku Radzieckim i Polsce Ludowej. [Nationalismus im Kommunismus. Nationalistische Ideologie in der UdSSR und der Volksrepublik Polen.] Wydawnictwo Instytutu Filozofii i Socjologii PAN. Warszawa 2004. 220 S.

Über das Verhältnis von Nationalismus und Kommunismus wurde schon viel geschrieben, allerdings wurde das Thema dabei zumeist aus lediglich zwei Blickrichtungen betrachtet: Entweder wird der Kommunismus als eine antinationale Kraft abgetan, und/oder die Aufnahme nationalistischer (und antisemitischer) Inhalte durch den Kommunismus wird als Verrat am eigenen internationalistischen Anspruch und als rein propagandistische Strategie dargestellt. Von vereinzelt Untersuchungen abgesehen (Katherine Verdery, Ronald Suny, Timothy Snyder), erscheint der Kommunismus in beiden Betrachtungsweisen als national fremd und nicht vereinbar mit dem „echten“ Patriotismus. Vor allem fehlt es an empirischen Untersuchungen, welche die Nationsfixierung der europäischen Kommunisten nach 1945 erklären könnten.

Diese Forschungslücke wird auch durch das Buch von Krzysztof Tyszka nicht geschlossen. Die am Soziologischen Institut der Universität Warschau eingereichte Dissertation basiert auf einer dünnen empirischen Basis, die Literaturhinweise scheinen eher zufällig oder willkürlich ausgewählt, und die eigentlich sehr interessanten Endthesen erwecken den Eindruck, nicht im Einklang mit den dargestellten Materialien zu sein. Auf eine Einführung in die Terminologie (das Kapitel „Nationalismus, Marxismus, Kommunismus“) folgen eine kurze Geschichte der Beschäftigung klassischer marxistischer Auto-

ren mit dem Nationalismus („Nationalismus und Marxismus im Reich der Ideen“), eine Analyse der Nations- und Nationalismusvorstellungen Lenins und Stalins sowie eine Vorstellung verschiedener Definitionen des Begriffs „Nationalkommunismus“ („Nationalismus und Kommunismus“). Von diesen zahlreichen Lesarten wählt T. drei, die er in den darauffolgenden Kapiteln empirisch zu analysieren versucht.

Zuerst wird der Prozeß „des Wandels des Systems der UdSSR in einen Nationalkommunismus und sein Einfluß auf die Evolution des realsozialistischen Polen in eine „nationale Richtung““ erörtert. Danach zeigt der Vf. die Versuche zur Aneignung der marxistischen Ideologie und zur Verbindung des Kommunismus mit den nationalen Traditionen seitens der nationalistischen Publizisten auf. Als letztes wird der radikale, chauvinistische Nationalkommunismus behandelt, was Verallgemeinerungen über die Natur des Marxismus und des Nationalismus erlauben sollte.

In einem weiteren Kapitel wird der Nationalismus in der Sowjetunion analysiert, vor allem auf der Basis der Sekundärliteratur. Überzeugend stellt der Autor dar, wie die legitimierende Funktion des sowjet-kommunistischen Staatspatriotismus den Weg zum nichtkommunistischen Nationalismus geöffnet hat. Letztendlich war das eine der Ursachen für das Ende des Realsozialismus. Der beste Abschnitt des Buches ist zweifellos das fünfte Kapitel, „Nationalismus und Kommunismus: das Beispiel der Volksrepublik Polen“. Am Wandel nationalistischer Vorstellungen und der patriotischen Propaganda seit dem Zweiten Weltkrieg kann der Vf. zeigen, wie leicht es für die regierenden Kommunisten war, nationalistische Diskurse mit dem Marxismus zu verschmelzen und sogar den Marxismus-Leninismus durch polnischen Nationalismus zu ersetzen.

Obwohl die empirische Grundlage des Buches nicht ausreichend ist, vermag der Autor gerade in den Endthesen eine kluge Erklärung der Verbindung zwischen Nationalismus, Marxismus und Kommunismus anzubieten. Ihm zufolge existiere zwischen Marxismus und Nationalismus ein „gemeinsames Territorium“, das nicht nur in ihrer Rhetorik zum Ausdruck komme. Beide Phänomene seien eher „mentale Zustände“ als Ideologien, beide seien Erscheinungen und zugleich Katalysatoren der Modernisierung, beide beinhalteten ähnliche Denkmuster (Freund-Feind-Denken; Millenarismus; Ablehnung der Gegenwart).

Obwohl T. pointiert das letztliche Scheitern der Nationalisierung des Kommunismus konstatiert und obwohl er, vielleicht in Anlehnung an Marcin Zaremba, den Nationalkommunismus als Legitimationsrhetorik erklärt, zeigt er doch auch unbewußt einen vielversprechenderen Weg für eine historiographisch-empirische Untersuchung: Der Nationalismus und der Kommunismus sollten nicht als Gegensätze verstanden, sondern als ein breiter Fundus von Ideen, Praktiken, Diskursen und Taktiken kulturgeschichtlich analysiert werden.

Potsdam

José M. Faraldo

Grundbegriffe und Autoren ostmitteleuropäischer Exilliteraturen 1945-1989. Ein Beitrag zur Systematisierung und Typologisierung. Hrsg. von Eva Behring, Alfrun Kliems und Hans-Christian Trepte. (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa, Bd. 20.) Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2004. 747 S. (€ 90,-.)

Das vorliegende Buch behandelt ein wichtiges Phänomen der ostmitteleuropäischen Kulturgeschichte: das Exil der Intellektuellen in den Jahren der kommunistischen Herrschaft. Die große Anzahl und die Bedeutung der Personen, deren Lebensweg und Werke hier präsentiert werden, führen dem Leser die Dimensionen dieses Phänomens vor Augen.

Der Band faßt die Ergebnisse eines am Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas in Leipzig durchgeführten Forschungsprojektes zusammen. Dieses verfolgte das Ziel, die Exilströme aus den kommunistisch regierten Staaten Polen, Tschechoslowakei, Ungarn und Rumänien zu untersuchen und dabei nach Analogien, Parallelen und Gemeinsamkeiten zu fragen. Entgegen der Titelgebung des Buches werden